

e**b**...

Peter Weibel

Akonos BERG

Erzählung

edition**bücherlese**™

Autor und Verlag danken für die Unterstützung

SWISSLOS
Kultur Kanton Bern

Wokultur
Lotteriefonds Kanton Solothurn
SWISSLOS



Bürgergemeinde
Bern

Der Verlag edition buecherlese wird vom Bundesamt für Kultur mit einer Förderprämie für die Jahre 2021 – 2024 unterstützt.

Für Manuel, der ein Wahlverwandter von Jonas ist,
und Sara, die der Geschichte ihren Namen geschenkt hat.

e**b**...

© 2022 edition buecherlese, Luzern
www.buecherlese.ch

Lektorat: Patrick Hegglin
Korrektur: Thomas Hack
Autorenfoto: Ayse Yavas
Aquarelle: Peter Weibel
Typografie: Benedikt Troxler
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-906907-66-6
1. Auflage 2022

Dennoch breite die Arme aus und nimm
 einen Anlauf für das Unmögliche.
 Nimm einen langen Anlauf damit du
 hinfliegst
 zu deinem Himmel
 daran alle Sterne verlöschen.

Denn Tag wird.
 Ein Horizont zeigt sich immer.
 Nimm einen Anlauf.

Günter Kunert, aus: IKARUS 64

Einer muss es tun, einer muss gehen – mit einem Satz, mit einem
 einzigen Satz beginnt eine Geschichte.

Jonas erinnert sich, diesen Satz schon einmal gehört zu haben,
 wann war es? Du kannst es sein oder auch nicht, du brauchst es
 nicht zu sein – du kannst es vorbeiziehen lassen oder packen. Er
 weiß, dass das, was wirklich verändert, immer schlagartig geschieht.
 In einem Augenblick, manchmal in wenigen Stunden, schnell.

Dass in diesen Tagen etwas geschieht, hat Jonas nicht erwartet.
 Eigentlich mag er die Ruhe der Spätherbstzeit. Er liebt es, wenn
 alles anders wird. Wenn die Tage langsam werden. Das Gebirg
 wirft sein Schweigen ins Tal herab, die Gäste bleiben aus. Etwas
 geht zu Ende, lässt Spuren zurück, es wird still im Dorf. Er liebt
 die Übergänge, das leise Verschwinden der Betriebsamkeit. Die
 Zwischenräume, in denen die Veränderungen nicht außen, aber
 im Inneren stattfinden.

Einer muss es tun. Glauser sagt es nicht sofort, erst später, erst
 beim zweiten oder dritten Glas. Er ist spät am Abend noch ge-
 kommen, Jonas hat ihn nicht erwartet, er weiß nicht, was der Be-
 such des Obmanns zu dieser Stunde zu bedeuten hat. Eigentlich

kennt er Glauser nur flüchtig, nicht gut genug, aber er mag ihn. Er schätzt die Besonnenheit des Älteren, wenn die Bergführer des Dorfes zusammensitzen. Wenn eine drohende Gefahr, wenn eine schwierige Bergrettung zu einer Entscheidung zwingt. Glauser war schon eine Instanz im Dorf, als sich Jonas an die ersten Seillängen im Klettergarten gewagt hat. Als seine Freunde gelacht haben, wenn er gesagt hat, auch ich will Bergführer werden.

Der Berg als Leidenschaft, als großer Gesang vom Leben. Der Berg und die Menschen, die Jonas jetzt hinaufführt. Menschen mit ihren Geschichten, die sie mitbringen, die der Berg mit ihnen schreibt. Glücksmomente, Begeisterung. Erschütterungen.

Glauser kommt lange nicht zur Sache. Er will wissen, wie es Jonas geht, wo er im Leben steht. Redet von den Alltagssorgen, von den Ansprüchen, der mangelnden Ausrüstung der Touristen. Es geht schon gegen Mitternacht, als er unvermittelt sagt, einer ist aus der Asylunterkunft ausgerissen, sie befürchten dort das Schlimmste. Man hat ihn noch oben bei der Karhütte gesehen, dann nicht mehr, seit drei Tagen ist er verschwunden. Und dann sagt Glauser mit einer Heftigkeit, die Jonas bei ihm nicht erwartet hat, es gibt Kollegen von dir, die sich da heraushalten. Ich habe nur wenige erreicht, viele sind weg, aber es gibt Kollegen, die sich für einen Asylanten nicht abmühen wollen – sie sagen es nicht offen, sie denken es. Sie denken, Migranten tragen den Tod im Gepäck, flüchtige Migranten müssen wissen, dass sie auch am Berg sterben können. Man kann das so sehen, sagt Glauser bitter, aber wer so denkt, hat vieles aufgegeben. Und er verstößt gegen die Charta der Bergrettung, die für alle Menschen gilt. Einer muss gehen - wenn keiner geht, haben wir viel zu verlieren.

Eine Zeit lang schweigen beide, es ist so still, dass man nur das rhythmische Ticken einer Uhr hört. Warum bist du gerade zu mir

gekommen? Du hast ein großes Herz, sagt Glauser, viele wissen das, und du bist der beste Alpinist, den wir haben. Wer die Karwand im Alleingang schafft, findet fast überall eine Lösung, auch da, wo andere keine mehr finden.

Diese Bilder, die auf Jonas einstürzen, er kann sie nicht einordnen. Ein verzweifelter Flüchtiger droben im Kargebirge, seit Tagen. Vielleicht liegt er auf dem Felsen, verletzt oder schon tot, vielleicht steht er ganz oben, unbeugsam, Jonas kann sich das nicht vorstellen. Was könnte er suchen außer dem Tod? Jonas findet keine Antwort, nicht hier, nicht jetzt, aber irgendwie spürt er in einem Augenblick, dass etwas geschehen wird. Dass er will, dass es geschieht, er hat dafür keine Erklärung. Zu Glauser sagt er, lassen wir es Tag werden, ich gebe dir morgen früh Bescheid.

In der Nacht jagen Träume vorüber, später erinnert sich Jonas nur noch an eine Sequenz. Er folgt einem Flüchtigen, er sieht einen Mann die Schneehänge hochsteigen, sieht, wie er sich umdreht. Jonas kann kein Gesicht erkennen, der Mann ist zu weit weg, dann rennt er weiter, verschwindet und taucht am abschüssigen Fels wieder auf. Jonas folgt ihm atemlos, immer weiter hinauf, und als er schon glaubt, ihn verloren zu haben, steht jemand neben ihm. Aber es ist kein junger Mann, Jonas schaut in ein altes, wächsernes Gesicht, er erkennt es jetzt, und als der Mann spricht, erkennt er auch die Stimme. Es ist die Stimme seines Vaters, der vom Berg nicht mehr zurückgekehrt ist. Er hat auch diese Worte schon einmal gehört, hat er sie vergessen? Du musst immer deine Grenzen prüfen, bevor du etwas tust.

Die Traumbilder wirken nach, als Jonas im ersten Tageslicht das Haus verlässt. Es ist kalt und garstig draußen, dünner Sprühregen, an den Hängen oben hängt der erste Schnee des Jahres. Jonas hat sich vorgenommen, zuerst mit den Leuten der Asylunterkunft zu reden, dann will er Glauser Bescheid geben. Auf dem Weg zur heruntergekommenen Anlage über dem Dorf fragt er sich, warum er diesen Weg noch nie gegangen ist. Manchmal hat er gesehen, wie die jungen Männer verloren im Dorf herumstehen, aber hat

nie einen von ihnen angesprochen. Er hat nie wissen wollen, wer sie sind, warum sie gekommen sind, er hat sie nur immer als Andere wahrgenommen, nicht beunruhigend, nicht verstörend, nur einfach fremd. Ein Lebenskreis außerhalb, nicht berührbar. Oder nur berührbar mit dem Mut, eigene Schutzzonen zu verlassen. Einmal hat Jonas von Weitem gesehen, wie zwei, drei von ihnen aneinandergeraten sind, ein junger Mann mit dunkler Hautfarbe hat plötzlich losgebrüllt und um sich geschlagen, als wäre er angegriffen oder verletzt worden. Eine wüste Szene, überfallartig und unwirklich, ein paar Leute vom Dorf sind betreten und unbeteiligt danebengestanden, vielleicht auch nur gelähmt, keiner ging hin, auch Jonas ist nicht hinzugetreten. Er hätte es tun sollen, er denkt nicht gerne daran.

Es ist noch still im auffälligen Haus um diese Tageszeit. Ein blasser Mann öffnet die Tür, er sieht übermüdet aus und stellt sich als der Leiter der Unterkunft vor. Er scheint sogleich zu wissen, warum Jonas gekommen ist, und beginnt, gedrängt zu reden. Der Junge ist seit drei Tagen weg, seine Freunde sind verstört, was soll ich ihnen sagen? Dass noch alles möglich ist? Dass man ihn finden wird? Es hat Anzeichen gegeben, aber was soll man machen? Auch wenn man es kommen sieht, mit den wenigen Leuten hier etwas tun, etwas aufhalten – es ist nicht möglich. Seit Akono weiß, dass er zurück muss, hat er mehr als einmal gesagt, ich werde Wege finden, wenn ich nicht bleiben kann. Und dann ist er auf einmal still geworden, gefährlich still, die Medikamente des Arztes hat er fortgeworfen. Hat dann fast nur noch gezeichnet und geschrieben, wollen Sie etwas sehen?

Drinne riecht es nach Schweiß und Kaffee, nach stickiger Wäsche, Jonas zuckt zusammen, als er den Schlafraum sieht. Zehn oder zwölf Pritschen, eng zusammengedrängt, ein kleiner Tisch, die

schlafenden Körper ver mummt. Eingepackt in schwarze Schlafsäcke. Auf dem Tisch liegt ein Bild, in feinen, sehr genauen Strichen gezeichnet. Spielende Kinder am Feuer sind da, dahinter uniformierte Männer mit Gewehren. Am Boden eine ausgestreckte Gestalt, Frau oder Mann, ein schwarzer Vogel im Gleitflug. Jonas sieht die Begabung des Zeichners, spürt seine Kraft. Unter der Zeichnung Worte in groben Schriftzügen mit weit auseinanderliegenden Buchstaben. MENSCHEN WOLLEN NICHT SEHEN. SEHEN WARUM? NO RETURN. FAMILY NUMBER 00234561589802

Akono kommt aus dem Norden Nigerias, sagt Jonas' Begleiter, er ist siebzehn oder achtzehn Jahre alt, vielleicht auch jünger. Wenn es stimmt, was er uns gesagt hat, hat seine Familie alles verloren. Auch Kinder hat sie verloren, Boko Haram hat in seinem Dorf gewütet. Der Leiter bricht ab, als sich ein junger Mann von der Pritsche erhebt und hinzutritt. Er fasst Jonas am Arm, zeigt auf die Zeichnung. Eindringlich spricht er auf Jonas ein, aber Jonas versteht ihn nicht, bis er sagt: Sterben. Vielleicht sterben am Berg.

Jonas' Welt erhält Risse, in wenigen Augenblicken. Sie ist kaum zu begreifen. Nur dass ein junger Flüchtiger am Berg verschwunden ist, dass es unmöglich ist, ihn seinem Schicksal zu überlassen, das begreift er. Du musst deine Grenzen prüfen, bevor du etwas tust. Jonas weiß, dass er verlieren kann. Aber dass sich nichts verändert ohne den Mut, auch verlieren zu können. Er weiß jetzt, dass er gehen wird, er sagt es nicht. Wird es erst später zu Glauser sagen. Er misstraut jeder falschen Hoffnung. Er drückt beiden lange die Hand, wie um zu zeigen, niemand ist ganz allein, dann geht er.

In Europa wirst du
geschützt leben, dort gibt es
Arbeit, eine Zukunft, er hatte es
glauben wollen, Verzweifelte
glauben an ein anderes Leben
ich will dich nicht auch noch
verlieren, hatte seine Mutter gesagt



Der Nieselregen ist dichter geworden, droben hängen dunkle Wolken an den Berghängen. Sekundenlang taucht der Kargipfel aus der grauen Masse auf, in blendendem Weiß. Wie ein Traumgebilde. Eiswinter mitten im Spätherbst. Jonas mag nicht daran denken, wie es um Akono steht, wenn er nicht zur Hütte zurückgekehrt ist.

Allein gehen oder nicht allein? Jonas weiß, dass man zu zweit gehen sollte, vielleicht zu dritt, dass man allein oft zu wenig ausrichten kann, aber er zögert. Er denkt daran, was Glauser erzählt hat, dass es hier Bergführer gebe, die für einen wie Akono nichts riskieren wollen. Hat es einer, haben es mehrere gesagt? Jonas geht die Namen von Kollegen durch und verwirft sie wieder, er mag die Vorstellung nicht zu Ende denken. Die Frage ist ganz neu, Jonas hat sie sich nie gestellt, und nun ist sie da wie ein gewaltiger Riss: Warum geht einer, warum nicht? Er will niemanden überzeugen, er geht lieber allein als mit einem, der unwillig mitkommt. Aber mit wem? Eigentlich kennt Jonas die Antwort bereits. Sara. Er muss Sara fragen, warum zögert er? Sie haben zusammen die Ausbildungskurse gemacht, Jonas hat sie bewundert. Ihr zugesehen, wie sie eine Männerbastion stürmt, die erst begreifen muss, dass man als Frau am Berg besser als alle anderen sein kann. Er hat gehofft, ihr näherzukommen, ihr bald wieder zu begegnen, aber

dann war Sara für ein paar Monate weg, er hat die Gründe dafür nie herausgefunden. Sie haben sich nur noch selten gesehen. Jonas zögert lange, bevor er anruft, er weiß warum. Aber dann denkt er daran, was ihn oben erwartet, und schiebt die Zweifel weg.

Saras Stimme klingt nicht überrascht, vielleicht hat sie einen Anruf erwartet, vielleicht freut sie sich einfach, von Jonas zu hören. Er wünscht sich, dass sie sich darüber freut. Er würde sie gerne fragen, wie sie lebt, wie sie als Bergführerin zurechtkommt. Er findet es schwierig, nicht darüber zu reden, was ihn beschäftigt, was sie beide verbindet, aber er kann das jetzt nicht. Er erzählt, was geschehen ist, was man befürchtet. Dass er von der Asylunterkunft kommt, dass er dort düstere Bilder gesehen hat. Dass er heute aufsteigen wird. Sara hört schweigend zu, Jonas glaubt, ihren Atem zu hören, die Besorgnis in ihrem Atem, dann sagt sie nur, ich habe von der Geschichte gehört. Sagt, es ist nicht zu begreifen, warum keiner geht, warum noch keiner gegangen ist. Ich habe mit Glauser reden wollen, aber ich habe es noch nicht getan. Natürlich komme ich mit, ich steige dir morgen zur Karhütte nach. Sie sagt es nicht begeistert, nur sehr bestimmt, Jonas spürt, wie eine Welle von Wärme in ihm aufsteigt. Vielleicht eine undeutliche Hoffnung, er kann sie nicht zuordnen.

Könnte man eine Stimme umarmen. Jonas sucht nach Worten, sagt nur, er ist siebzehn oder achtzehn Jahre alt. Und er heißt Akono.

Die Welt hatte sich verschoben, er war in die falsche Welt geraten. Keine Einkaufsstraßen, keine blühenden Felder, kein weites Land. Er hatte kein genaues Bild von Europa gehabt, er hatte überhaupt kein Bild gehabt, nur dass man dort gut leben kann, das hatte er von seinen Freunden gehört. Dass es genug zu essen, genug Arbeit gibt. Dass die Menschen dort geschützt sind. Er hatte die Wahl gehabt, den Freunden zu glauben oder auch nicht, an Europa zu glauben oder nicht, aber hatte er überhaupt eine Wahl gehabt? Ich will dich nicht auch noch sterben sehen, hatte seine Mutter gesagt, zwei tote Töchter sind genug. Die Verzweiflung der Mutter und ihre Weissagung, du wirst es schaffen. Du wirst auf den Berg steigen, ans Licht. Aber da war kein Licht, nur Dunkelheit. Nur ein kurzer Traum vom Licht und dann der Sturz aus dem Traum. War er gekommen, um gleich wieder gehen zu müssen? Sie hatten nicht verstehen wollen, warum er gekommen war. Wie es gewesen war, überhaupt bis hierher zu kommen. Akono hatte gegen Menschen geredet wie gegen Wände. Er hatte vieles nicht begriffen, nur dass da kein Bleiben war und auch kein Gehen. Kein Zurückkehren in den Hunger, ins Schweigen der Dörfer. Er musste weg, bevor es zu spät war. Er hörte noch die Stimme der Mutter, hörte diese Worte, die ihm immer ein Rätsel geblieben waren. Du wirst auf den Berg steigen, ans Licht.